

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 67

Artikel: Nachtleben zwischen Dorf und Metropole
Autor: Elsener, Marcel / Riklin, Adrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

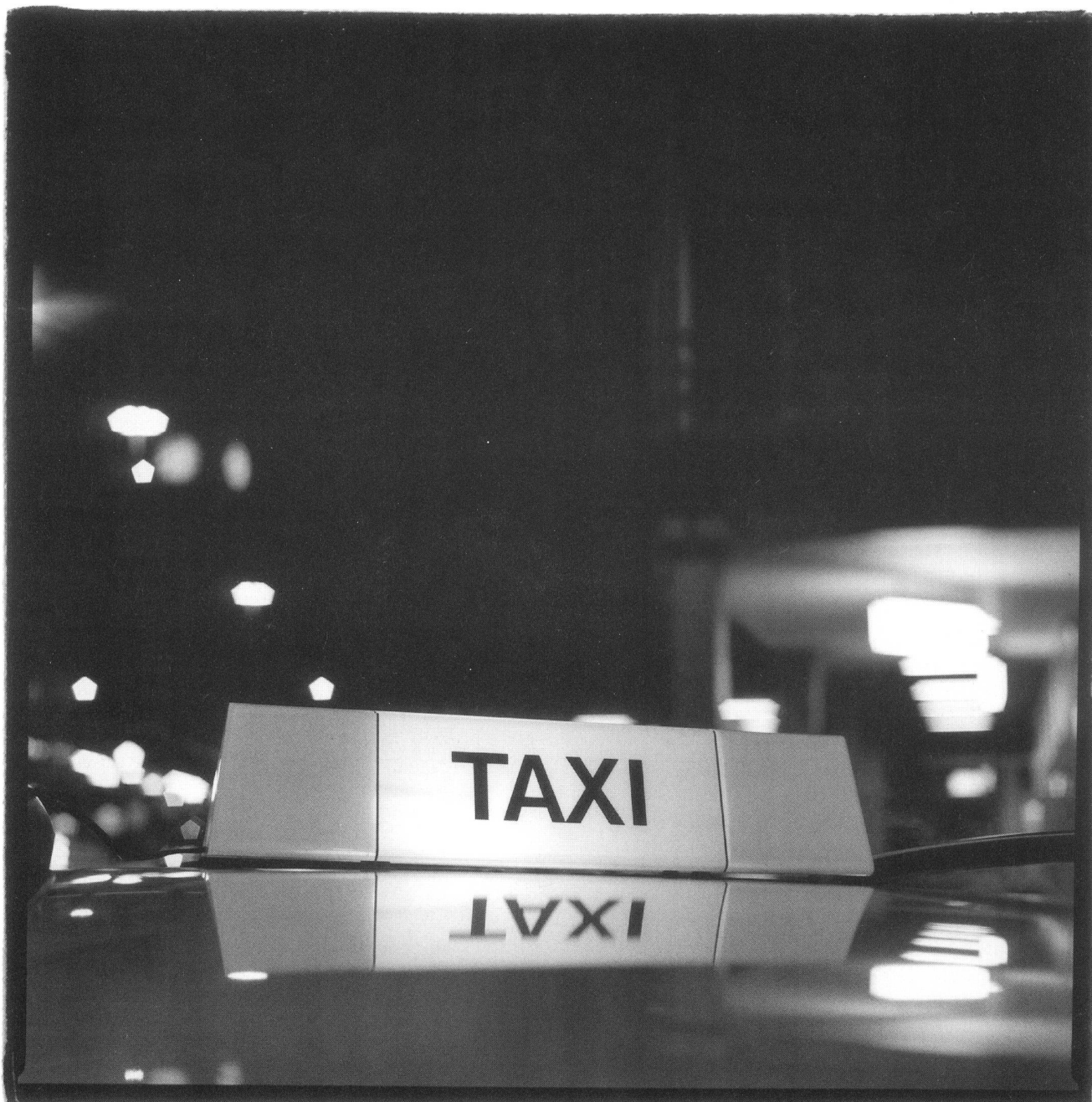
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



23.51 Uhr, Taxistand am Marktplatz

Sperrzone

Nachleben zwischen Dorf und Metropole

seite.38

Saiten

**von Marcel Elsener
und Adrian Riklin**

*(Bist also um Mitternacht in Gällen hängen-
geblieben, weisst nicht mehr, wo deine Karre
steht und pfeifst durch die Gassen, um dann
an der Engel-Fensterscheibe zu klopfen, ver-
geblich.)* Tiefe Nacht war über die Stadt ge-
fallen, und wir knapp den Billigboliden der
Jungböcke aus der Agglo entkommen, die
uns bei ihrem rasenden Versuch, möglichst
schnell aus der Stadt zu entkommen und sich
dann wohl an deren Rand oder weiter draus-
sen zu verlustieren, glatt überfahren hätten.
Und so sassen wir also, nehmen wir an: an
einem Mittwoch, kurz nach Mitternacht, im
«Union» und blickten in die Gegenrichtung
von Edward Hopper durch grosse Schau-
fenster. Vor uns breitete sich die leere Strasse
bis hinunter zum Hecht-Gebäude aus, keine
Person, niemand, nur Taxi Taxi Taxi, geister-
hafte Kolonne für Transporte, die es nicht
geben kann.

In dieser denkbar melancholischen Stun-
de, in der in den Stuben unserer Altersgruppe
(35/soontobedivorced/twokids) längst die
mittlerweile 60 televisionären Cheminee-
Ersatzkanäle flimmerten, erinnerten wir uns
an diesen perfiden Satz von Cher, den wir im
Programm der besten Sommerversammlung
der Region gelesen hatten: *Kämpfe für das,
was du liebst, sonst musst du lieben, was du
hast*, hatten uns die Veranstalter der «Poolbar
6» im alten Hallenbad Reichenfeld in Feld-
kirch-Austria ins Stammhirn geschrieben.
*Kämpfe für das, was du liebst ... Also Hier-
geblieben! Halten wir uns an das, was ist,
und an den hiesigen Nachtmanager unseres
Vertrauens, Johnny Lopez vom «Ozon». Der
Mann führt seit 1987 den beständigsten und
doch stets beweglich geblieben Nacht-Club
der Stadt – fünf Mal in der Woche gibts dort
täglich wechselnde musikalische Themen-
abende, die einen Hauch urbanen Lebens-
gefühls versprühen. (Logisch für einen DJ
und Klubbesitzer, der anfang 80er im «Up-
stairs» in Zürich David Bowie und Dieter Mei-
er zu seinen Gästen zählte.)*

Was hält Johnny Lopez vom aktuellen
St.Galler Nachtleben? «Hm», meint er. Klar
sei es nach der Liberalisierung des Gastge-
werbegesetzes vielfältiger, offener geworden,
habe die früher vorherrschende Beizenkultur
eine Bereicherung in Sachen Bar- und Club-
szene erfahren. «Es gibt heute mehr Mög-
lichkeiten, aber alles, was einigermassen
läuft, ist dem Mainstream verpflichtet.» Und

schon sind wir mittendrin, in der Diskussion
um das Unding eines Ortes zwischen Klein-
stadt und Metropole, dörflichem Charakter
und grossstädtischen Ansprüchen – was bei-
des seine Vorteile hat.

«Das grössere Angebot nützt eben nichts,
solange nur die gleichen 500 bis 1000 Leute
auf der Gasse sind», sagt Lopez. Die Folge:
Lokale wie B-One, Backstage oder Seeger-
Club mussten sich auf zwei, drei Abende pro
Woche beschränken. Mehr liegt trotz konse-
quenter Mainstream-Ausrichtung nicht drin.
*(Einnerst du dich: du flogst von Las Vegas di-
rekt nach Ibiza, stürztest dich in den Ring,
alles Schaum, die ganze Welt After Shave &
Schaum & Party & Seide & Bierseife &
Schmierfinken & dann und wann ein hygie-
nisch einwandfreies Höschen.)*

Lopez ist gerade vom Messebesuch der
Kölner «Popkomm» zurückgekehrt. Wohl
eher die Ausnahme einer St.Galler Inspira-
tionsquelle. Sein «Ozon», immerhin, ist der
Ort, wo ein erfolgreicher Avantgardist wie Roni
Size nicht nur punktuell gespielt wird, wo die
Big Beats von den Chemical Brothers oder
The Prodigy hämmern und Apollo 44 unbe-
schwert mit Nirvana gekreuzt werden. «In
der St.Galler Klubszene findet keine Ent-
wicklung statt», stellt Lopez fest. «Im Grunde
sind die meisten neuen Lokale Pubs mit Tanz-
fläche.» Im Gegenzug gebe es immer wieder
gute Ansätze. «Eine ständige Wellenbewe-
gung. Kaum entwickelt sich eine vielver-
sprechende Eigendynamik, folgt sogleich der
Zusammenbruch.»

FEHLENDE CLUBKULTUR

*(Fünf Uhr morgens, die ersten Kehrriechwagen
donnern in dein Bewusstsein, das – ganz ohne
Körper – sich an der Bahnhofstrasse schräg ge-
genüber vom Seeger in diesem türkischen La-
den mit Falaffel zu reinkarnieren versucht;
und du überlegst dir, deine Kohle zählend,
was das Zimmer in Zeiten der Depression im
Hotel am Ring wohl kostet und welches dieser
unermüdlichen Mädchen die Schule schwän-
zen würde.)* Wer hier auf- und auswächst, an
die Grenzen stösst und diese überwindet,
wandert mit dem erlangten Selbstbewusst-
sein ab, statt als Messlatte für die nächste
Generation präsent zu bleiben. So wird der
Boden zwar ständig wieder mal gepflegt,
doch bleibt er letztlich unfruchtbar.

Die fehlende Clubkultur ist auch eine
Frage der Mentalität. «Vielen St.Gallern ist es
wohl in den eigenen vier Wänden. Es genügt
ihnen, an speziellen Anlässen wie der Olma

und dem New-Orleans-Festival aus dem
Busch zu kommen», sagt Lopez. «Und viele
sind nur unterwegs, wenn sie auf Partner-
suche sind. Sobald sie eine Beziehung haben,
kapseln sie sich wieder ab. Bis 25 in den Aus-
gang, und dann wieder ab 40 nach der Schei-
dung, ich habe das oft erlebt. Es ist auch eine
Frage des Lebensgefühls. Im Gegensatz zu
anderen Städten oder Landesteilen sind Aus-
gehen, Essen oder Tanzen kaum ein Grund-
bedürfnis.»

Wie andere Nachtmenschen fürchtet sich
Lopez vorm Auszug der Kinos an den Stadt-
rand. «Das wäre eine Katastrophe für die
Innenstadt.» Weil die Studenten fehlen,
Künstler, Schreiber, Grafiker, Werber oder an-
dere Freiberufler eher dünn gesät sind, sind
die St.Galler Nachtbars und Clubs auch auf
Berufstätige angewiesen. Vielleicht müsste
das Nachtleben ganz einfach wieder etwas
früher beginnen, halt um Mitternacht statt
erst um 02 Uhr, sagt Lopez. Und schon hat
uns die Ironie hiesiger Befindlichkeit wieder
ein Schnippchen geschlagen.

Aber wir wollten positiv aufhören. Drei
Pluspunkte für St.Gallen aus jüngerer Zeit,
Mr. Lopez? Bitte schön: Erfreulich sei der Kul-
turzuwachs im etablierten Bereich, v.a. Hau-
ser & Wirth, dann Sam Tram und die Leute
um den Dub Club, und – hört, hört – das
Gassenfest, «wo die Beizer ihre Eigenheit be-
wahrten, gegen den Widerstand des offizi-
ellen Komitees.» Und mit dem Honky Tonk
Festival wurde auf anderer Schiene eine Idee
realisiert, die Lopez seit längerem umtrieb:
Ein Clubnight-Festival. «Fast nirgends sind so
viele Bars und Clubs in kürzester Gehdistanz
zu erreichen wie in der St.Galler Innenstadt.»
Es geht weiter, Nacht für Nacht, auch wo-
chentags. *(Eines aber hast du vergessen: Die
standesgemässe Beerdigung, die wie immer
dort stattfindet, wo das Licht auch dann noch
leuchtet, wenn Gott sich in vorübergehen-
de Blindheit begibt: im 24-Stunden-Laden
schräg gegenüber vom Baratella, wo unglück-
lich verliebte KunststudentInnen kurz vor
Tagesanbruch übers Ende der Kunstgeschichte
jammern.)*

Marcel Elsener, Jahrgang 1964, aufgewachsen und
wohnhaft in Rorschach; Journalist, derzeit für die
«Stadt Kultur» beim «St.Galler Tagblatt»;

Adrian Riklin, Jahrgang 1967, lebt in St.Gallen;
Redaktor bei «Saiten»